

**Gottesdienst bis zum Umfallen:
In einer reformierten Kirche feiern
Eritreer ihr Dreifaltigkeitsfest.**

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: DANIEL RITTS

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2015
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



FOTO: MARIUS SCHÄREN

PORTRÄT

Vom Glück der Äplerin

Elsbeth Lauber bewirtschaftet die Alp Golitschen an den steilen Hängen über Kandersteg. Sie erzählt vom Glück des Alpaufzugs und von den bangeren Momenten vor der nun im Herbst anstehenden Rückkehr ins Tal. **SEITE 12**

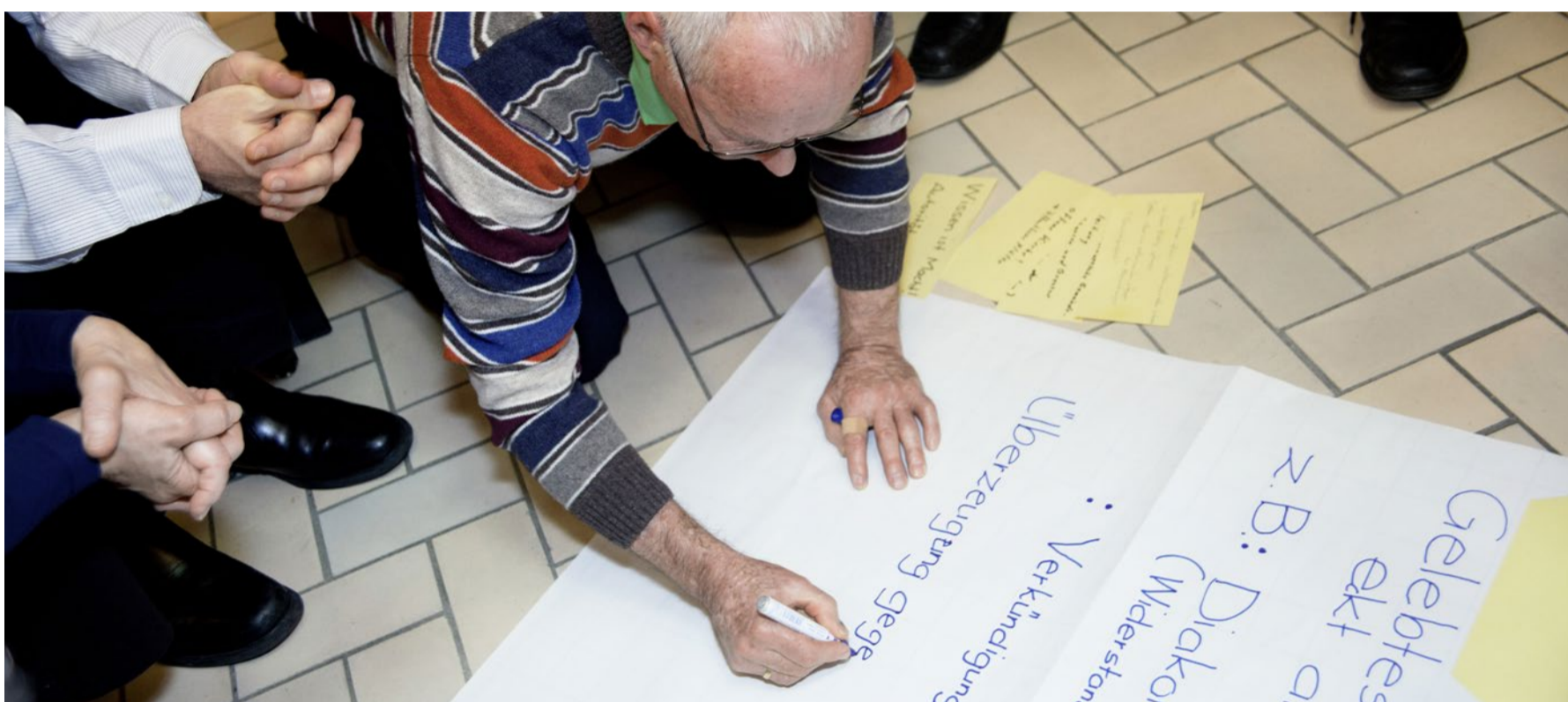


FOTO: ROGER WEHRLI

Schulung für Ehrenamtliche – hier an der Gesprächssynode 2013 in Lenzburg – ist im Aargau wichtig

Erfreulicher Trend bei den Aargauer Kirchenpflegern

EHRENAMTLICHE/ Obschon es in den Aargauer Kirchenpflegern im vergangenen Jahr einige Rücktritte gab, sieht die Situation heute besser aus als vor den Wahlen.

«Dringend Kirchenpfleger gesucht!», hiess es in der September-Gemeindebeilage der reformierten Kirchgemeinde Murgenthal. Die Kirchenordnung der Aargauer Landeskirche sehe vor, dass die Kirchenpflege aus mindestens vier ehrenamtlichen Mitgliedern bestehen müsse. Mit dem Rücktritt von Peter Urben sei dies nicht mehr der Fall: «Wird kein Ersatz gefunden, erledigt eine Kuratorin oder ein Kurator die Aufgaben alleine. Dies wäre allerdings mit sehr hohen Kosten verbunden.» Solche Kuratorien aus Mangel an Behördenmitgliedern gab es im Aargau in den letzten Jahren einige: Derzeit amten Kuratoren in zwei Gemeinden, Heiner Studer in Auenstein und Marcel Hauser in Densbüren.

POSITIVER TREND. Für Murgenthal jedoch kann Kirchenpflegepräsident Andy Egger inzwischen bereits Entwarnung geben: «Der Aufruf hat die Gemeinde aufgerüttelt. Wir sind im Gespräch mit zwei bis drei Personen, die an einer Kandidatur interessiert sind.» Möglicherweise nähert sich die Murgenthaler Behörde wieder dem Sollbestand von sieben Mitgliedern. Gewählt wird am 18. November an der Kirchgemeindeversammlung. «Der Kirchenrat hat unserem Gesuch um Aufschub bis Ende 2015 zugestimmt.»

Auch wenn ein Jahr nach den Gesamterneuerungswahlen in etlichen Kirchgemeinden Vakanzen bei den Ehrenamtlichen zu verzeichnen sind: Der allgemeine Trend ist wie in Murgenthal trotzdem positiv, wie Kirchenschreiber Ruedi Wernli bestätigt: «Bei uns in der Landeskirche sind seit Beginn der neuen Amtsperiode am 1. Januar 2015 bis zum 28. August 2015 sechs Rücktritte von Kirchenpflegemitarbeitern – zwei Frauen und vier Männer – registriert worden. Dem stehen aber 21

neue Kirchenpflegende gegenüber, die bei Ersatz- und Ergänzungswahlen für ein Ehrenamt in den Kirchgemeinden neu gewonnen wurden.» Das macht unter dem Strich fünfzehn Sitze, die seit den Gesamterneuerungswahlen zusätzlich besetzt werden konnten.

ZUWAHLEN VEREINFACHT. Bei den Gesamterneuerungswahlen in den 75 Aargauer Kirchgemeinden im Herbst 2014 waren insgesamt 475 ehrenamtliche Mitglieder der Kirchenpflegen gewählt worden. Praktisch alle 75 Kirchenpflegen liessen sich damit ausreichend besetzen: In Densbüren allerdings musste ein neues Kuratorium errichtet werden. Dafür wurden in Rein und wenige Monate später auch in Zurzach die bestehenden Kuratorien aufgehoben. Ersatz- und Ergänzungswahlen gab es in den ersten Monaten der neuen Amtsperiode etwa in Gränichen sowie in Aarau, wo eine Kandidatur ein wenig zu spät für die Urnenwahl vom letzten Herbst angemeldet worden war, sodass der Sitz vorübergehend vakant bleibt. Auch in Baden konnte im Mai ein Kandidat für die Kirchenpflege nachgewählt werden, der sich noch im letzten Herbst für eine Vakanz gemeldet hatte und seit dem 1. Januar als Gast an den Behördensitzungen teilnahm.

Die unkomplizierte Nachwahl von Behördenmitgliedern an Kirchgemeindeversammlungen ist im Aargau möglich, sofern sich die Kirchgemeinden noch vor Beginn der neuen Amtsperiode für diesen vereinfachten Wahlmodus ausgesprochen haben. Bleibt ein entsprechender Beschluss versehentlich aus, kann er sogar ausnahmsweise noch nach Beginn der Amtsperiode nachgeholt werden. Das erleichtert die erfolgreiche Suche nach geeigneten Behördenmitgliedern natürlich enorm.

Nicht ganz so positiv wie bei den Kirchenpflegern sieht es bei den Abordnungen der Gemeinden in die Synode, ins kantonale Kirchenparlament, aus. Hier blieben bei den Gesamterneuerungswahlen im Herbst 2014 15 der 183 Sitze vakant. Bis zur Synodensitzung vom Juni 2015 ist das Manko gar auf achtzehn Sitze angewachsen. Das erstaunt, gab es im Nachbaranton Zürich bei den kürzlich durchgeführten Synodewahlen in einigen Wahlkreisen sogar Kampfwahlen. Vakant ist ein Synodensitz beispielsweise in der Kirchgemeinde Murgenthal. Auch Möhlin sucht im neuesten Gemeindeblatt einen Ersatz für einen weggezogenen Synodalen.

ANERKANNTES ZERTIFIKAT. Trotz der erfreulichen Entwicklung bei den Kirchenpflegern beobachtet die Landeskirche den Umstand, «dass die Suche nach kompetenten Personen für kirchliche Ämter seit längerem schwierig ist, mit Sorge», wie Jürg Hochuli, Bereichsleiter Bildung und Gesellschaft, erklärt: «Der Schulung von Behördenmitgliedern wird hohe Aufmerksamkeit geschenkt.» Ausserdem wurde bereits vor Jahren ein Lehrgang «Leiten in kirchlichen Kontexten» ins Leben gerufen, mit dem ein in der Berufswelt anerkanntes Zertifikat erworben werden kann. «Damit soll das Amt eines Kirchenpflegemitglieds attraktiver gemacht werden.»

Eine Reihe weiterer Massnahmen soll den positiven Trend noch verstärken. So wird laut Jürg Hochuli das Handbuch zur Gemeindeleitung überarbeitet, «damit es wieder aktuelle Antworten gibt auf jene Fragen, die sich heute stellen». Die Stelle «Gemeindeberatung» in den landeskirchlichen Diensten soll zudem ab Ende 2015 die Kirchgemeinden unterstützen. «Dazu kommt eine Vorlage an die Herbstsynode.» **THOMAS ILLI**

FLÜCHTLINGE

Wer ist hier willkommen?

Wie lautet die Antwort auf die Flüchtlingskrise aus theologischer Sicht? Pfarrerin Verena Mühlethaler und Pfarrer Peter Ruch im Streitgespräch über Nächstenliebe und Evangelium, Grenzen und Migration. **SEITE 3**



FOTO: MENRUD SCHÄDE

JUGEND

72 Stunden Imagearbeit

Zehntausende Kinder und Jugendliche haben mit der Aktion 72 Stunden bewiesen, dass das Bild von der angeblich nur vergnügungssüchtigen Jugend falsch ist. In Obersiggenthal schufteten 150 Kinder. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Theater, Männerabend, Basar, Migrantentreff – «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde **AB SEITE 13**

NACHRICHTEN

18 000 Beratungen über das Internet

SEELSORGE. Vor zwanzig Jahren wurde die ökumenische Internet-Seelsorge (www.seelsorge.net) vom reformierten Pfarrer Jacob Vetsch und vom Informatiker Stefan K.G. Hegglin gegründet. Rund 18 000 Userinnen und User haben seither das Angebot genutzt, 952 allein im letzten Jahr. Vor allem jüngere Menschen gelangen mit ihren Sorgen und Nöten per E-Mail (und seit 1999 auch per SMS) an die achtzehn Seelsorgenden. Die häufigsten Themen 2014 waren Partnerschaft, Gesundheit, Arbeit, Ausbildung und Finanzen. ▀

Bisheriger Name, neues Sendeformat

RADIO. Seit dem 31. August ist der wöchentliche Beitrag der Aargauer Landeskirchen auf dem Lokalsender Radio Argovia wieder im Äther: unter dem alten Namen «90 Sekunden», aber in einem neuen akustischen Outfit, das dem gewohnten Klangbild des Privatradios angepasst wurde. Produziert wird das Format von Michael Erisman in seinem Studio in Auenstein. Zu hören sind einige der bisherigen Sprecherinnen und Sprecher, aber auch neue Stimmen, wie etwa jene der bekannten Bremgartner Pfarrerin und Bloggerin Corinne Dobler. ▀

Neue Diakone und Katechetinnen

DIPLOMFEIER. 21 junge Frauen und Männer hat das Theologisch-Diakonische Seminar (TDS) Aarau im Rahmen einer Diplomfeier in der Stadtkirche Aarau ins Berufsleben entsandt. Siebzehn Studierende erwarben das landeskirchlich anerkannte Diplom in Sozialdiakonie, drei das Zertifikat in Katechetik und Jugendarbeit. Eine Studentin hatte sich in Theologie und Mission weiterbilden lassen. In den nächsten Ausbildungsgang sind erneut siebzehn Studierende eingestiegen. ▀

Zwei Pfarrer bleiben im Kanton Aargau

ORDINATION. Sieben Personen haben Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg und Kirchenrat Beat Maurer kürzlich zum Dienst in der Aargauer Landeskirche ordiniert. Regula Fässler (Wohlen), Matthias Fässler (Seon), Irina Rindlisbacher (Würenlos) und Tobias Flotron (bis Ende Jahr in Strengelbach) wurden als Sozialdiakone eingesetzt. Von den drei neu ordinierten Pfarrpersonen bleiben zwei im Kanton Aargau: Michael Freiburghaus in der Kirchgemeinde Leutwil-Dürrenäsch und Beat Müller in der Kirchgemeinde Schöftland. Evelin Peterhans geht nach Sirnach im Kanton Thurgau. ▀



Drei Tage lang bauten Siggenthaler Jugendliche am neuen Spielplatz in Nussbaumen

Schwerstarbeit für den neuen Spielplatz

FREIWILLIGENARBEIT/ Unter der Leitung der kirchlichen Jugendarbeit und lokaler Jugendverbände schufteten 154 Siggenthaler Kinder und Jugendliche in 72 Stunden für ein neues Spielgelände.

Laute Popmusik hallt an diesem Samstagmorgen Mitte September aus einem Lautsprecher über den Spielplatz Nuechtal in Nussbaumen. Dutzende Kinder in orangen T-Shirts schuften wie die Heilmännchen auf dem Gelände am Waldrand oberhalb des Dorfs. Sie hämmern Pflöcke in den Boden, heben mit grossen Schaufeln Löcher aus und schleppen Steine. Mittendrin steht Céline Rickenbacher und zieht alle paar Minuten das klingelnde Handy aus der Hosentasche. Die Leiterin der Jugendarbeit der reformierten Kirchgemeinde Baden koordiniert von hier aus die Teams, die unten im Dorf von Tür zu Tür ziehen, um Geld- und Lebensmittelspenden zu erfragen. Gemeinsam mit ihrem Kollegen von der katholischen Jugendarbeit, Matthias Villiger und Wimi Witter, Leiter des Jugendnetzes Siggenthal, koordiniert sie gerade den Einsatz von 154 Kindern und Jugendlichen, die während drei Tagen Freiwilligenarbeit leisten. Erst am Donnerstagabend hatten die jungen Helfer erfahren, worum es geht: den Spielplatz abbauen und für einen neuen Naturspielplatz parat machen. Das Geld, das für das Material benötigt wird, und die Lebensmittel für die Verpflegung müssen gemeinsam gesammelt werden.

KEIN BUDGET. Mit Kreativität und Körperkraft ein gemeinnütziges Projekt in drei Tagen auf die Beine zu stellen ist das Konzept der Aktion «72 Stunden», die alle fünf Jahre stattfindet, heuer zum dritten Mal. Die Siggenthaler Kinder gehören zu rund 28 000 jungen Menschen in der ganzen Schweiz, die 450 Projekte organisieren: eine Dorfchilbi, eine Spielzeugsammlung für Asylzentren, Flussufer reinigen und viele andere. Über ein Startkapital verfügte niemand. Vielmehr sollen sie dank Ideen und spontaner Hilfsbereitschaft der Bevölkerung ihre Aktionen verwirklichen. Allein in der Region Aargau/Solothurn beteiligen sich rund 60 Jugendgruppen für die Aktion: Pfadi, Cevi, Blauring und Jungwacht,

aber auch Schulklassen, Musikgruppen und spontane Vereinigungen. Der Einsatz in Siggenthal ist der grösste: Die 154 Kinder und Jugendlichen bringen den sanierungsbedürftigen Spielplatz in Nussbaumen auf Vordermann, legen eine Spielwiese und eine neue Grillstelle an und bereiten den Grund für einen Kids-Vitaparcours vor. Zwischendrin setzen sich alle Teams an einen Tisch und bauen ein Modell ihres Traumspielplatzes. So wird eruiert, welche Geräte sich die Kinder am meisten wünschen: eine Spinnnetzschaukel und eine Tirolienne. «Wir möchten nicht nur Kinder für eine Sache begeistern, sondern auch ein bisschen Druck aufsetzen», sagt Matthias Villiger von der katholischen Jugendarbeit. «Die Sanierung des Spielplatzes ist schon seit einigen Jahren ein Thema bei den Behörden. Wenn Kinder sich so engagieren, geben sie vielleicht etwas mehr Gas.»

Die 14-jährige Anabel findet auch, dass die Mühen der Politik etwas langsam mahlen – auf einen tollen Spielplatz können Kinder nicht lange warten, zu schnell sind sie erwachsen. Das schlanke Mädchen mit den lila gefärbten Haaren schaufelt gerade Erde in eine Garette, dort, wo das neue Reck des Vitaparcours stehen wird. Sie hält schnaufend inne. «Es ist anstrengend, aber cool. Wir können an etwas mitbestimmen, das uns selbst betrifft.» Auch Mattia, 11, schaufelt fürs Reck. «Ich arbeite gern mit Hammer und Pickel. Ich freute mich sehr, als ich hörte, dass wir einen Spielplatz bauen.» Als die Einteilung in die Gruppen Baustelle, Verpflegung, Sponsoring und Dokumentation stattfand, wusste der Junge sofort wohin er gehörte.

ENORMER EINSATZ. Die Aktion erforderte von den beteiligten Jugendarbeitern einen enormen Aufwand. Nicht nur mussten sie Handwerksgeräte, Bau- und Bastelmaterial organisieren, sondern auch den Einsatz der Kinder im Alter zwischen 9 und 15 Jahren vorbereiten und begleiten. «Wir kommen schon an unsere

Grenzen», sagt Céline Rickenbacher von der reformierten Jugendarbeit. «Aber es machte uns allen grossen Spass.»

ÜBERRASCHTER GEMEINDERAT. Aufseiten der Behörden war nur ein Mitglied der Baukommission informiert. Der Gemeinderat erfuhr erst am Donnerstagabend davon. «Wir finden die Aktion super», sagt Gemeindeammann Dieter Martin. «Die Kinder haben etwas Bleibendes erarbeitet.» Die Gemeinde habe verschiedene Spiel- und Grillplätze im Dorf, die renoviert werden müssen. «Da es sich teils um grössere Investitionen handelt, müssen manche Projekte auch mal nach hinten verschoben werden.» Der Spielplatz Nuechtal ist nun jedenfalls in Sichtweite gerückt. **ANOUC HOLTHUIZEN**

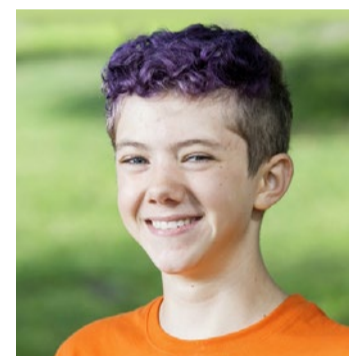
Falsches Bild der Jugend

«72 Stunden» wird von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) koordiniert und ist laut Organisatoren «das grösste Freiwilligenprojekt der Schweiz». Die Idee ist nicht nur, die Bedeutung von Freiwilligenarbeit ins Rampenlicht zu rücken, sondern auch Begegnungen zwischen den Generationen und kulturellen Gemeinschaften zu schaffen.

ENGAGIERT. Dieses Jahr wollte die SAJV eine weitere Botschaft vermitteln: «Ein wichtiges Ziel war es, das Bild, das ich und meine Mitstreitenden in der SAJV von der Jugend haben, in die Gesellschaft zu transportieren», sagt Andreas Tschöpe, Geschäftsführer

der SAJV: «Das Bild einer freiwillig engagierten Jugend.» Leider stimme sein Bild selten mit jenem überein, das Öffentlichkeit und Politik von der Jugend hätten: das Bild einer «nicht interessierten, gewalttätigen und auf Konsum und Nachtleben fokussierten» Jugend.

FALSCHER SPARWUT. Dies könne fatale Auswirkungen haben: Erst in letzter Minute korrigierte das Parlament den Plan des Bundesrates, die finanziellen Mittel für Aktivitäten von «Jugend+Sport» zu kürzen. «Auf der anderen Seite wird im Entwurf des neuen Alkoholverkaufsverbots als einzige Massnahmen für die Jugend und den Jugendschutz ein Nachtverkaufsverbot für Alkohol angepriesen», sagt der Geschäftsführer der SAJV.



«Wir zeigen, wie viel man in 72 Stunden machen kann. Die Politik braucht ja immer ewig.»

ANABEL KREUTZER, 14



«Der Spielplatz war langweilig. Ich finde es super, dass wir das jetzt in die Hand genommen haben.»

MATTIA AEMMER, 11



«Wir kommen an die Grenzen. Aber es macht uns allen riesigen Spass.»

CÉLINE RICKENBACHER, LEITERIN REFORMIERTE JUGENDARBEIT

Die Bibel als Wegweiser in der Asylpolitik?

FLÜCHTLINGE/ Mitten in der Flüchtlingskrise haben Theologinnen und Theologen eine Migrationscharta verfasst: Sie wirft einen biblischen Blick auf die Asyldebatte – und birgt Zündstoff, wie das Gespräch zwischen einer Pfarrerin und einem Pfarrer zeigt.



Verena Mühlethaler, 43

Die gebürtige Toggenburgerin studierte in Bern und Amsterdam Theologie. Sie lebte und arbeitete während sieben Jahren in Holland und Berlin. Seit 2010 ist sie Pfarrerin in der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich. Mit ihrem Engagement machte sie schon von sich reden, als sie 2011 den Aktivisten der Zürcher Occupy-Bewegung in der Kirche St. Jakob Unterschlupf gewährte.

Die Migrationscharta fordert ein Recht auf freie Niederlassung. Heisst das, die Schweiz soll uneingeschränkt Flüchtlinge und andere Einwanderer aufnehmen?
VERENA MÜHLETHALER: Uns geht es in der Charta um eine neue, biblisch-theologisch begründete Denkrichtung, die sicher auch visionär ist. Allen Menschen soll grundsätzlich das Recht auf freie Niederlassung zukommen. Die konkrete Umsetzung muss dann mit der Politik angegangen werden. Wir sind aber nicht so naiv zu glauben, Millionen von Flüchtlingen könnten längerfristig in unserem Land leben – dann bricht das Sozialsystem zusammen. Es braucht weiterhin ein gutes Asylrecht sowie regulierende Massnahmen für den Arbeitsmarkt.

Lässt sich denn das Recht auf freie Niederlassung aus der Bibel ableiten?
MÜHLETHALER: Die Bibel ist voll von Migrationsgeschichten und Flucht. In Exodus etwa führt Gott sein Volk aus der Sklaverei heraus und begleitet es nach Israel. Das ist zentral in der Bibel: Jeder Mensch hat ein Recht auf ein würdiges Leben mit einer gesicherten Existenz. Wenn in einem Land Krieg und Hunger herrschen, soll man fliehen dürfen!

Herr Ruch, lesen Sie die Bibel gleich?
PETER RUCH: Richtig ist, dass in der Bibel viel Migration stattfindet. Etwa die Geburtsstunde des Judentums mit dem Exodus aus Ägypten. Der Auszug aber ist das eine, der Einzug das andere. Beim Einzug nach Kanaan kam es zu Kriegen mit der bereits ansässigen Bevölkerung. Diese gibt es auch heute überall auf der Welt. Darum kann nicht die Rede sein von einem Freipass für Migration in der Bibel. Migranten mussten sich

«Für uns ist jeder Mensch ein Abbild Gottes, hat darum dieselbe Würde und Anspruch auf die gleichen Rechte.»

VERENA MÜHLETHALER, PFARRERIN

schon immer der herrschenden Kultur anpassen und sich in der Fremde selbst durchbringen. Heute unterstützt der Sozialstaat Migranten, schafft damit falsche Anreize und verhindert oder erschwert die Integration. Der Sozialstaat ist ein Hindernis für Integration.

Kann die Bibel überhaupt als «Handelsanweisung» für unseren Umgang mit dem heutigen Flüchtlingsdrama beigezogen werden?

Die Charta fusst auf drei Grundsätzen

Freies Niederlassungsrecht für alle, das Recht auf Asyl und Existenzsicherung: Dies fordert die ökumenische Gruppe «KircheNord-SüdUntenLinks», die sich aus kirchlich engagierten Männern und Frauen aus der ganzen Schweiz zusammensetzt. Mit einer Migrationscharta ist sie am 26. August an die Öffentlichkeit getreten.

Das mehrseitige Dokument fordert die Kirchen auf, sich «mit geeinter Stimme unmissverständlich» zur aktuellen Flüchtlingssituation zu äussern. Es fordert eine neue Migrationspolitik, die auf drei Grundsätzen aufbaut.

GLEICHHEIT. Menschen sollen nicht in Kategorien eingeteilt werden wie Nationalität, Geschlecht oder Religion. Das Zusammenleben mit Migranten soll unter dem Grund-



Wie sieht eine theologisch verantwortbare Asylpolitik aus? Verena Mühlethaler und Peter Ruch im Gespräch

MÜHLETHALER: Vielleicht nicht als Handelanleitung eins zu eins. Aber die Bibel gibt die ethischen Richtlinien vor.

RUCH: Dem stimme ich grundsätzlich zu. Doch komme ich zu anderen Schlüssen. Der Einzug ins Gelobte Land verlief nicht reibungslos. Ein Solidarverband kann nur begrenzt funktionieren. Wenn alle kommen dürfen, ist die Schweiz überfordert. Man muss unterscheiden zwischen asylsuchenden Flüchtlingen und Migranten aus wirtschaftlichen Gründen. Ich bin dafür, dass man derzeit Syrer pauschal aufnimmt, die später wieder zurückgehen. Sie kommen aus einem Gebiet, in dem sie vom IS an Leib und Leben bedroht sind. In Eritrea hingegen herrscht kein Krieg.

Sind Sie mit dieser Kategorisierung einverstanden, Frau Mühlethaler?

MÜHLETHALER: Diese Unterscheidung ist oft schwierig. Denn auch sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge können an Leib und Leben bedroht sein. Man müsste beiden Gruppen eine sichere und legale

Einreise ermöglichen: Wenn Migrantinnen und Migranten hier Arbeit finden, sollen sie bei uns bleiben dürfen, wenn nicht, müssen sie weiterziehen.

RUCH: Das funktioniert eben nicht! Ausserdem: Die meisten, die es hierher schaffen, haben einen höheren Bildungsstand als jene, die bleiben. Sie werden in ihrer Heimat gebraucht. Wir tun den Ländern keinen Gefallen, wenn wir das qualifizierte Potenzial abziehen. Wir müssen dies

«Der Duktus der Migrationscharta ist keineswegs biblisch-theologisch, sondern romantisch und marxistisch.»

PETER RUCH, PFARRER

ohnehin eines Tages zwangsläufig stoppen, und dann gefährden wir das Asylrecht. Der Duktus der Migrationscharta ist für mich nicht biblisch-theologisch, sondern romantisch und marxistisch.

Zurück zur Kirche: Die Charta ruft die Kirche auf, sich «unmissverständlich zur Migrationspolitik zu äussern». Tut sie zu wenig?

MÜHLETHALER: Die Kirche sollte sich in der Debatte, die sich derzeit allzu sehr um Asylmissbrauch und Flüchtlingskriminalität dreht, klarer positionieren. Vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund hätte ich mir in der aktuellen Situation gewünscht, dass er – wie das langsam auf katholischer Seite geschieht – einen Appell an die Öffentlichkeit, an die Kirchgemeinden richtet, Flüchtlinge willkommen zu heissen.

Herr Ruch, macht die Kirche Ihrer Meinung nach genug in der aktuellen Situation?

RUCH: Wahrscheinlich macht man in einem solchen Elend nie genug. Wichtig

sind kleine Gesten: In Küssnacht am Rigi haben wir ein Sigristenpaar aus der Mongolei angestellt. Wir halfen der Familie, ihren Asylbewerberstatus in ein Bleiberecht umzuwandeln, und kümmern uns seither um sie.

Menschen sollen nicht auf Kategorien wie Nationalität oder Geschlecht festgelegt werden, fordert die Charta. Stellen Sie damit nicht den Nationalstaat infrage?

MÜHLETHALER: Darum geht es nicht. Für uns ist jeder Mensch ein Abbild Gottes mit Würde und Anspruch auf die gleichen Rechte. Identität besteht aus verschiedenen Aspekten. Trotz der Schweizer Nationalität kann ich mich durchaus einer Deutschen oder einer anderen Migrantin näher fühlen als etwa einer Tessinerin. Nähe definiert sich nicht über einen Pass.

RUCH: Zu behaupten, die Volkszugehörigkeit sei nicht Teil der Identität, ist absurd. Diese definiert sich ja unter anderem gerade über die Kultur und Sprache, in der man aufgewachsen ist. Was Sie konstruieren, ist Abstraktion. Doch es gibt nur konkrete Menschen aus Fleisch und Blut mit einer kulturellen Prägung.

Die Charta fordert eine bessere Willkommenskultur. Fehlt diese in der Schweiz?

MÜHLETHALER: Das würde ich nicht sagen. Das Bewusstsein für die Not der Flüchtlinge wird immer stärker. Freiwillige in den Kirchgemeinden machen bereits viel: Deutschunterricht, Mittagstische, wichtige Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche – um nur einige Beispiele zu nennen.

RUCH: Willkommenskultur ja. Gegenüber denen, die da sind, muss man freundlich sein – aber auch dafür sorgen, dass sie zurückgehen, wenn sie aus rein wirtschaftlichen Gründen hier sind.

INTERVIEW: SANDRA HOHENDAH, STEFAN SCHNEITER



Peter Ruch, 56

1951 in Basel geboren, erlernte Peter Ruch den Beruf Radioelektriker. Er holte die Matura nach und studierte Theologie in Basel und Montpellier. Als Pfarrer arbeitete er in Pfyn-Weiningen TG, dann in Schwerzenbach ZH. Heute ist er Pfarrer in Küssnacht SZ. Ruch gehört dem Stiftungsrat des Liberalen Instituts an und publiziert zu wirtschafts- und sozialpolitischen Themen.

Glauben buchstabieren

BIBLISCHE GESCHICHTEN/ Dem Alphabet folgend, erzählt die Theologin Käthi La Roche von den Menschen der Bibel und erklärt die grossen Glaubenswörter. Illustrator Hannes Binder bringt Personen und Buchstaben anschaulich zusammen.

Für Kinder, Eltern und Grosseltern sei dieses Buch, steht im Untertitel. Da dürfen sich bibelfeste Eltern und Grosseltern auch gleich herausgefordert fühlen: Welche Personen, welche Geschichten würden sie wohl wählen, Buchstabe für Buchstabe, von A bis Z? Q und X dürften auch für sie besondere Überraschungen bieten. Am Anfang doch wohl Adam? Die ehemalige Pfarrerin des Zürcher Grossmünsters, Käthi La Roche, beginnt tatsächlich bei A mit dem Anfang, die A-Person jedoch, von der sie erzählt, ist

Abraham. Das Prinzip besteht durchs ganze Alphabet: eine Geschichte zu einer Person und die Erklärung eines Wortes aus der Glaubenssprache. Also Bileam und Bibel, Christophorus und Christus, David und Dank – Q und X sollen hier nicht verraten werden.

KLARE SPRACHE. Doch funktioniert es, dass auch weniger bibelfeste Eltern und Grosseltern und vor allem Kinder sich darauf einlassen? Was kann man ihnen zumuten an Gewaltdarstellungen,

an Rätselhaftigkeit? Käthi La Roche benutzt eine klare, einfache Sprache, und sie erklärt die Glaubensbegriffe mithilfe von Alltagswörtern. Zum Beispiel R: «Religion ist eine Sprache. Sie redet von Dingen, die über das hinausgehen, was wir sehen und erklären können.» Oder V wie Vergebung: «Jesus hat gelehrt, dass Gott niemanden verurteilt, wenn er Fehler macht; mich nicht, wenn ich etwas Schlimmes getan habe, aber auch den nicht, der mir etwas Schlimmes getan hat.» Das sind Ausschnitte aus grösseren



BILD: HANNES BINDER

Texten zu diesen Stichworten. Eltern und Grosseltern könnten sich zunächst fragen: Wie würde ich selber «Freiheit», «Ostern» oder «Taufe» erklären?

LESEN, HÖREN, SCHAUEN. «Buchstabe für Buchstabe» ist ein Lese- und Erzählbuch. Und ein Buch zum Anschauen: Hannes Binder hat seine unverkennbaren Schwarz-Weiss-Illustrationen beigetragen: Da steht einmal ein Buchstabe einer biblischen Figur im Weg, ein anderes Mal wird der Buchstabe selbst zum Weg. Und wie die Geschichten helfen auch die Bilder beim Verstehen, beim Suchen nach Antworten, die kindgerecht sind, die begleiten und sich wandeln können auf den Glaubenswegen von Kindern, Eltern und Grosseltern. **KÄTHI KOENIG**

BUCHSTABE FÜR BUCHSTABE. Den Glauben lesen lernen. Käthi La Roche. Theologischer Verlag Zürich, 2015, 208 Seiten, Fr. 34.80

marktplatz.

INSEKATE:
info@koedia.ch
www.koedia.ch
Tel. 071 226 92 92

KULTOUR FERIENREISEN AG
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Marokko - Reisen mit allen Sinnen
22. April - 1. Mai 2016
Studien- und Begegnungsreise
mit Pfarrer Rolf Kühni

Persien | die Höhepunkte Irans
23. April - 7. Mai 2016
Reise durch ein Land voller Gegensätze
mit Pfarrer Martin Schärer

Polens Osten
25. April - 5. Mai 2016
Städteglanz & unberührte Natur
mit Pfarrer Peter Arnold

Kirchenmusik-Symposium
Internationaler Mendelssohn Orgelwettbewerb
www.mendelssohnstage.ch

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Mendelssohnstage Aarau 2015
30. Oktober bis 1. November

Arbeitet Ihr Geld so fair wie Sie?



Bleiben Sie Ihren Grundsätzen treu: legen Sie Ihr Geld sozial verantwortlich und nachhaltig bei Oikocredit an. Seit 40 Jahren unterstützen wir Millionen benachteiligte Menschen in über

60 Entwicklungsländern mit fairen Darlehen für Mikrofinanzinstitute, Fair-Trade Kooperativen und KMU. Ihre Geldanlage erreicht so eine soziale, ökologische und finanzielle Rendite.

www.oikocredit.ch

OIKO CREDIT
in Menschen investieren

GEFLÜCHTET/ Laut Schätzungen verlassen monatlich fünftausend Eritreer ihre abgeschottete Heimat.

ANGEKOMMEN/ Die meisten Eritreer kämpfen in der Schweiz mit Sprachproblemen und finden keine Arbeit.



Ein Marathon zum Lob Gottes

REPORTAGE/ Rund tausend orthodoxe Christen aus Eritrea feiern in der reformierten Kirche im Aargauer Dorf Buchs das Dreifaltigkeitsfest. Sie essen und beten, singen und trommeln die ganze Nacht. Der Marathongottesdienst wirft ein anderes Licht auf die in die Schlagzeilen geratenen Einwanderer aus der afrikanischen Militärdiktatur. Die Glaubensgemeinschaft kann im schwierigen Integrationsprozess der jungen, überwiegend von der Sozialhilfe abhängigen Flüchtlinge eine Schlüsselrolle spielen.

TEXT: ANOUK HOLTHUIZEN BILDER: DANIEL RIHS



Der Gottesdienst beginnt schon vor dem Gottesdienst: Gläubige singen vor der Kirche

Lia schaut auf den Boden. Dem Blick des Chorleiters möchte sie jetzt lieber nicht begegnen. Denn der ist sauer auf die zwanzig jungen Sängerinnen und Sänger, die im Halbkreis vor ihm stehen. In wenigen Stunden beginnt das grosse Fest, und schon wieder sind einige aus dem Rhythmus gefallen. Lia, siebzehn Jahre alt, in einem weissen Gewand mit Kapuze und hellgrün gestickten Ornamenten, hebt ihre Lider erst wieder, als der Chor das nächste Lied anstimmt. Kaum sichtbar huscht ein Grinsen über ihr rundes Gesicht, als sie den Augen Mihreteabs begegnet, der auf der Männerseite steht. Auch im Blick des grossen schmalen 25-Jährigen blitzt der Schalk auf.

Es ist sechs Uhr abends. Heute Nacht feiert die eritreisch-orthodoxe Gemeinschaft in der reformierten Kirche des Aargauer Dorfes Buchs den Dreifaltigkeitsgottesdienst. Wann er beginnt, kann niemand sagen. Vielleicht in einer Stunde, in zwei oder drei. Eine Zeitangabe braucht hier keiner. Bis Mitternacht werden immer mehr weiss gekleidete Frauen und Männer aus dem Dunkeln auftauchen, viele mit einem Kind an der Hand und einem Baby im Wagen.

Aus der gesamten Deutschschweiz ziehen Eritreer ins Dorf, um einem Gottesdienst beizuwohnen, der die ganze Nacht lang dauern wird. Menschen mit regelmässigen Gesichtszügen, feinen Nasen, schlanken Körpern, hell- und dunkelbrauner Haut, Menschen, die sich freundlich begrüßen und ruhig miteinander reden. Die liebevoll ihre Kinder beruhigen, wenn diese vor Übermüdung quengeln, bevor sie in den Armen ihrer Mütter tief einschlafen.

EIN HÄRTESTEST. Jetzt ist der Kirchgemeindegottesdienst, auf dessen Bühne der Chor der Trinitatis-Gemeinde probt, noch leer. Auf langen Tischreihen stehen Cola, Fanta und Sprite bereit. An den Wänden wurden leuchtend bunte Bilder von

Jesus und Maria aufgehängt, an die Fensterklinken prall aufgeblasene Ballons gebunden, von denen alle paar Minuten einer platzt. Aus der Küche ist Plaudern zu hören. Neun Frauen, darunter Lias Mutter, würzen grosse Töpfe voller Linsen, Kartoffeln und Peperoni. 2000 Omeletten aus Hirsemehl, Injera genannt, liegen zusammengerollt in Kisten parat.

KIRCHE UNTER BEOBACHTUNG. Die Chorprobe ist zu Ende, die jungen Frauen sitzen auf dem Bühnenrand, die Männer plaudern draussen. «Hoffentlich schaffe



«Hoffentlich schaffe ich es dieses Mal. Im letzten Gottesdienst schlief ich im Stehen ein.»

LIA WELDA GABRIEL, 17, KAM VOR ACHT JAHREN IN DIE SCHWEIZ

ich es dieses Mal», sagt Lia zu ihrer Nachbarin. «Letztes Jahr schlief ich im Stehen ein.» Sie spricht vom Gottesdienst. Es wird erwartet, dass die Gläubigen die ganze Zeit stehen, um Gott die Ehre zu erweisen. Sitzen dürfen nur Mütter mit Babys, Kinder, Verletzte, Kranke und alte Leute.

Praktisch alle Eritreer in der Schweiz gehören der eritreisch-orthodoxen Kirche an. In Eritrea beträgt der Anteil der orthodoxen Christen rund 45 Prozent.

Etwa gleich gross ist die muslimische Gemeinschaft, der Rest gehört Naturreligionen und Freikirchen an. Während die Muslime in arabische Länder migrieren, sind Anhänger von Freikirchen ebenfalls in der Schweiz zu finden. Pfingst- und andere Freikirchen werden von der eritreischen Regierung nicht anerkannt und daher verfolgt. Auch die eritreisch-orthodoxe Kirche leidet. Willkürlich setzte die Regierung den greisen Patriarchen Abuna Antonyos ab und installierte einen ihr genehmen Patriarchen. Regimekritische Bischöfe und Priester sind verschwunden oder inhaftiert.

der König Menelik I., Sohn des Königs Salomon und seiner äthiopischen Gemahlin Saba, von Jerusalem nach Afrika brachte. Auch bezeichnen sich beide Kirchen als «Tewahedo Kirche». «Tewahedo» bedeutet «Einheit» und unterstreicht die göttliche und menschliche Natur von Jesu Christi in einer Person. Darüber wurde vor mehr als 1500 Jahren auf dem Konzil von Chalcedon gestritten, und es führte zur Abspaltung der altorientalischen Kirchen (Armenier, Kopten, Syrisch-Orthodoxe oder Äthiopier) von der katholischen und orthodoxen Kirche.

EINE JUNGE GEMEINDE. Alte Leute sind am Fest in Buchs keine zu sehen. Über neunzig Prozent der inzwischen rund 34 000 in der Schweiz lebenden Eritreer sind zwischen zwanzig und vierzig Jahre alt. Sie haben ihr Land verlassen, weil der Militärdienst es ihnen verunmöglicht, ein Leben mit Verdienst und Familie aufzubauen. Jeder ab achtzehn Jahren muss einen Grundwehrdienst leisten, der offiziell anderthalb Jahre dauert. Doch da das Land seit dem Grenzkrieg mit Äthiopien in einem permanenten Zustand der Generalmobilisierung ist (siehe Kasten), dauert der Dienst zumeist viel länger. Mal zwei, mal fünf, mal zehn Jahre – je nachdem, was die Generäle gerade für notwendig erachten. Wer den Dienst verweigert, muss mit Zwangsarbeit, Folter und Tod rechnen. Das sagen nicht nur die eritreischen Emigranten, sondern auch eine Untersuchungskommission des UNO-Menschenrechtsrats.

So liegt die Ausbildung von Tausenden Menschen brach, sie verdienen nichts, müssen Willkür und Erniedrigung erdulden, Gefühle und Gedanken kassieren. «Wer aus dem Militärdienst zurückkehrt, muss erst den Weg in die Gesellschaft zurückfinden», sagt Samson Kidane, der am Eri-Info-Zentrum des National Coalition Building Instituts in Zürich eritreische Immigranten berät und Begegnungen organisiert, um



Beten, wachen, schlafen: die Gemeinde am Morgen nach der Gottesdienstnacht

Verständigung aufzubauen. Entfliehe ein junger Eritreer dem Militärdienst in die Schweiz, habe er es doppelt schwierig: «Er muss sich nicht nur resozialisieren, sondern zusätzlich in eine komplett fremde Kultur integrieren.»

ESSEN UND BETEN. Um 23 Uhr ist der Kirchgemeindegottesdienst knallvoll. Auf der Bühne singen Chöre aus verschiedenen Gemeinden, dazwischen liest ein Pfarrer eine Predigt. Die Gläubigen sitzen eng nebeneinander an den Tischen und tunken mit der rechten Hand Injerastücke in die Saucen auf ihren Tellern. Viele drängen sich zwischen den Gästen hindurch, um jemanden zu begrüßen, quer über die Tische nickt man sich zu, reicht Kinder hin und her. Immer wieder stehen alle zum Gebet auf, singen, klatschen im Rhythmus der Trommeln, die Frauen trillern, dann setzen sich alle wieder hin.

Auch im Foyer wird gegessen, doch hier bietet sich ein anderer Anblick: Auf Stuhlreihen sitzen junge Männer mit Tellern auf den Knien, in Jeans und Hemd, ohne die Netsela, den weissen Umhang aus gewobener Baumwolle, den viele Gläubige über ihre Kleider gewickelt haben. Schweigend formen sie die Injera zu Päckchen und beobachten die Leute, die in den Saal gehen. Die meisten dieser Männer kamen in den letzten Monaten auf lebensgefährlichen Wegen in die Schweiz, wohnen in Asylzentren und warten auf eine Aufenthaltsbewilligung. Sie haben noch kaum Anschluss in der Gemeinde gefunden und strahlen nicht das selbstvergessene Wohlbefinden der Menschen im Saal aus. Erst als um Mitternacht alle in die Kirche hinübergehen, mischen sie sich unter die weiss gekleideten Männer auf der linken Seite.

Die überfüllte Kirche. Um ein Uhr nachts platzt die Kirche aus allen Nähten. Rund tausend Menschen stehen zwischen den Bänken, in den Gängen, auf der Empore, bis nah an den Kreis

der Pfarrer und Diakone heran, die vor den Stufen zum Chor auf Teppichen beten. Auf dem Boden, auf Bänken und in Buggys sind Kinder gebettet. Mit ersten Mienen lauschen die Gläubigen den Gesängen und Trommeln, immer wieder stimmen sie ein, klatschen, trillern, Weihrauch zieht durch die stickige, warme Luft. Da das Kirchenoberhaupt aus Mailand nicht aufgetaucht ist, führen Pfarrer und Diakone hinter einem Vorhang durch den Gottesdienst.

Vorne links in der zweiten Bankreihe steht Mihreteab Teklemariam, Lias Bekannter aus dem Trinitatis-Chor, und singt mit geschlossenen Augen. Seine offenen Hände hält er nach oben vor dem Bauch – die typische Gebetshaltung. Auch er floh vor drei Jahren. In Asmara hatte er das Studium der biomedizinischen Analytik abgeschlossen und war seit einem Jahr im Militär, als sein Bruder, der seit sieben Jahren in der Schweiz lebte, erfolgreich Asyl für ihn beantragte. Mihreteab reiste anders als die meisten Landsleute im Flugzeug. In der Schweiz begann er erst im Selbststudium, dann im Intensivkurs Deutsch zu lernen, ein Jahr besuchte er eine Integrationsklasse an der Kantonsschule Aarau. Jetzt macht er eine Ausbildung zum Lebensmittelpraktiker bei Hero in Lenzburg.

UNSICHERER STATUS. Auch Lia, mit deren Familie sich Mihreteab in der Trinitatis-Gemeinde befreundete, hat den Weg in die Schweizer Gesellschaft gefunden. Sie kam vor acht Jahren mit ihren Eltern und zwei Geschwistern in die Schweiz. Über die Flucht mag sie nicht reden. Ihre Mutter sucht erfolglos eine Stelle als Putzfrau, ihr Vater, der in Eritrea ein Malergeschäft hatte, findet ebenfalls nichts. Seit einem Jahr macht Lia, die Mundart spricht, eine Lehre als Pflegefachfrau an der Fachhochschule Nordwestschweiz. «Wir alle wollen arbeiten und eine Leben aufbauen», hatte Mihreteab beim gemeinsamen Abendessen nach der Chor-

Das Nordkorea Afrikas

Eritrea ist ein weisser Fleck auf der Weltkarte. Abgeschottet von der Aussenwelt, für Journalisten nur sehr schwer zu bereisen, dringen kaum Informationen aus dem Land nach Europa. Sogar die Angaben zur Bevölkerungszahl variieren. Mehrheitlich geht man von fünf Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern aus. Davon leben mehr als eine Million Eritreer in der Diaspora. Sie stützen mit der eingetriebenen Zwangssteuer sowie den direkten Überweisungen an Angehörige das ökonomische Überleben des totalitären Staates.

FALSCHER STUDIENBERICHT. Eine Studie der dänischen Regierung wollte das Bild vom Nordkorea Afrikas korrigieren. Der Bericht von 2014 behauptet, dass rückkeh-



italienische Kolonie von Äthiopien getrennt. Der äthiopische Kaiser Haile Selassie verließ das Land seinem Reich 1961 wieder ein. Die Spannungen hielten auch nach dem Frieden an. 1998 eskalierte ein Grenzkonflikt. Allein damals starben 80 000 Soldaten.

AUF DER FLUCHT. Seither regiert Militärdiktator Isaias Aferwerki das Land. Die Perspektivlosigkeit führt zu einem Exodus. Auf 5000 Flüchtlinge schätzt die UNO die Zahl derer, die monatlich das Land verlassen. Aufgrund der gefährlichen Route durch Libyen und den Sinai sowie der riskanten Überfahrt über das Mittelmeer endet für viele die Flucht tödlich. SFH-Sprecher Frey sagt: «Dass die Menschen bereit sind, ihr Leben zu riskieren, beweist doch: Das sind keine Wirtschaftsflüchtlinge, sondern Opfer einer tyrannischen Diktatur.» BU

willigen Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern keinesfalls Gefängnis oder Folter drohe. Stefan Frey, Sprecher der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH), widerspricht: «Dieses Gefälligkeitsgutachten sollte die härtere Gangart Dänemarks gegenüber Eritreern rechtfertigen.» Einer der Mitautoren des Berichts hat dies auch gegenüber Re-

portern des Schweizer Fernsehens freimütig bestätigt. **ARMEE.** Amnesty und die Menschenrechtskommission der UNO beschreiben hingegen, wie nach dem Schulabschluss automatisch alle Abgänger zum Militärdienst eingezogen werden – oft lebenslang. Untergebracht werden sie in Lagern, nur ein bis zwei Besuche bei der Familie sind

jährlich erlaubt. Diese Umstände führen zu einer völligen Auslöschung der persönlichen Identität. **BEDROHUNG.** Begründet wird die repressive Politik mit dem Ausnahmezustand. Tatsächlich hat sich Eritrea erst 1991 aus den Fängen des grossen Nachbarn nach dreissig Jahren Guerillakrieg befreit. Bereits 1890 war Eritrea als

probe gesagt. «Aber es ist für viele sehr schwer.» Einige seiner Kollegen haben über 200 Bewerbungen verschickt und wurden kein einziges Mal zum Gespräch eingeladen. Weil das Deutsch mangelhaft ist, weil Zertifikate fehlen, die hier sowie noch anerkannt sind, weil der Status «vorläufig aufgenommen» für Arbeitgeber aufwendige Bürokratie bedeutet.

Die Eritreer wollten sich nicht integrieren, wurde in den letzten Wochen in der Medien kolportiert, zu viele seien von der Sozialhilfe abhängig. Die Let-

hargie, in der viele durch Arbeitslosigkeit und Entwurzelung versinken, wurde von ausländerfeindlichen Kreisen mit Faulheit übersetzt. Die Luzerner Kantonsregierung forderte von Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga Anfang August, Eritreer nicht mehr als Flüchtlinge anzuerkennen. Ob eine Rückkehr in das ostafrikanische Land zumutbar ist, wird immer wieder diskutiert (siehe Kasten).

91 Prozent der Eritreer, die erwerbsfähig und seit weniger als sechs Jahren in der Schweiz sind, beziehen gemäss dem



Das Frühstück wäre längst bereit, doch sie trommeln weiter: Eritreerinnen am Morgen vor der Kirche

Bundesamt für Migration tatsächlich Sozialhilfe. Doch andere Flüchtlinge haben einen fast ebenso hohen Anteil: Türken 88,7 Prozent, Iraner 84 Prozent, Syrer 86,6 Prozent. Laut der Asylorganisation Zürich normalisiert sich die Sozialhilfequote einer neuen Flüchtlingsgruppe im zweiten Jahrzehnt nach ihrer Ankunft.

Die Eritreer in der Schweiz hatten das Pech, dass der «Blick» letzten Herbst über eine Gemeinde schrieb, die ihre Steuern erhöhen muss, da vier Kinder einer eritreischen Familie im Heim leben. Zwar stellte sich heraus, dass die Zusammenhänge verdreht worden waren, doch das Thema war gesetzt: Die Eritreer stehen seither wiederholt im Zentrum der asylpolitischen Diskussionen.

OHNE JOB UND OHNE NETZ. Das National Coalition Building Institute, wo fünfzehn eritreische Frauen und Männer Landstreife, mit denen Eritreer in der Schweiz kämpfen. Erstens finden sie wegen dem fehlenden Einkommen, dem Namen und der Hautfarbe nur mit Mühe eine Wohnung. Viele leben in Asylunterkünften ohne Privatsphäre, oder in Wohnungen mit überzogenen Mieten. Für Computer und Internet, was sie benötigen würden, um eine günstige Unterkunft oder eine Arbeit zu finden, fehlt das Geld. Das Smartphone ist darum essenziell, es ersetzt Computer, Wörterbuch, Radio. Und Skype ist viel billiger als das Festnetz, um Familie und Bekannte anzurufen.

Zweitens ist Deutsch für Eritreer eine schwierige Sprache. Viele kennen die lateinische Schrift nicht, die Kurse, die sie mit Migranten aus anderen Ländern besuchen, gehen für sie oft zu schnell. Die Gemeinden zeigen sich unterschiedlich grosszügig in der Finanzierung von Sprachkursen, der fehlende Kontakt zur Schweizer Bevölkerung erschwert die sprachliche Praxis. Drittens finden Eritreer nur schwer eine Arbeit. Die meisten wissen zunächst nicht, was ein

Lebenslauf ist, ihre Diplome sind nicht anerkannt, Arbeitszeugnisse haben sie nicht, Berufserfahrung wegen dem Militärdienst auch nicht. Die Mütter von Kindern bleiben daheim, denn Krippen kann sich niemand leisten.

Viertens fehlt das Netzwerk. Nur wenige Eritreer sind schon so lange hier, dass sie sich in der Schweizer Gesellschaft gut zurechtfinden und ihr Wissen den Neankömmlingen weitergeben können. Zudem besteht oft ein Misstrauen zwischen den tendenziell regierungstreuen, länger hier ansässigen Eritreern und den neu Zugewanderten, die der Regierung



kritisch gegenüberstehen. Dieses spielt auch eine Rolle in der Spaltung religiöser Gemeinschaften, die in den letzten Jahren verschiedentlich stattgefunden hat.

TAUFE UM FÜNF UHR MORGENS. Für Lia sind die Alltagsorgen der Menschen um sie herum weit entfernt. Um vier Uhr morgens schläft sie tief in einem Nebenraum der Kirche. Sie sitzt auf einem Stuhl, mit dem Oberkörper liegt sie auf dem Schooss einer Frau neben ihr. Bis

vor einer halben Stunde hielt sie durch, doch dann konnte sie die Augen nicht mehr offenhalten. Von den Trommeln und Gesängen aus der Kirche bekommt sie für einen Moment nichts mehr mit.

Erst als eine Gruppe Menschen in den Raum kommt, einen Tisch in die Mitte zieht und eine blaue Plastikwanne voller Wasser draufstellt, erwacht Lia und beobachtet, wie sieben Mütter mit kunstvollen Frisuren, in denen Perlenketten stecken, auf einer Stuhlreihe vor der Wanne Platz nehmen. In ihren Armen liegen in Decken gewickelt ihre Babys. Eine zweistündige Taufzeremonie be-

zurechtfinden, Halt und ein Zuhause.» Die eritreisch-orthodoxe Gemeinschaft komme nicht nur zum Beten zusammen, sondern auch zum Essen und Austausch. «Wer Deutsch spricht, wird zum Sozialarbeiter: Er muss Dokumente übersetzen, beim Formulieren der Bewerbung helfen, bei Konflikten am Arbeitsplatz beraten.» Religiöse Gemeinschaften spielten darum eine essenzielle Rolle in der Integration von Zuwanderern. Dettwiler wird stets wieder angefragt, weil verzweifelt Räume für die kirchlichen Feste gesucht werden. Immer mehr Eritreer suchen die religiösen Gemeinschaften auf.

«Wir alle wollen arbeiten und ein Leben aufbauen. Doch es ist für viele von uns sehr schwer.»

•••••
MIRETEAB TEKLEMARIAM, 25.
KAM VOR DREI JAHREN IN DIE SCHWEIZ

ginnt, an deren Ende die Kinder nackt bis zum Bauch in die Wanne getaucht werden. Lia geht schon vorher zurück in die Kirche, wo das Abendmahl beginnt.

«Wie bei allen Migrantengruppen kann die religiöse Gemeinschaft eine sehr wichtige Rolle spielen», sagt Peter Dettwiler, der 25 Jahre lang die Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklung in Zürich leitete und das Zentrum für Migrationskirchen aufbaute. «Sie gibt Menschen, die sich hier noch nicht

ABENDMAHL STATT FRÜHSTÜCK. Während ein Pfarrer Geldspenden von den Eltern der getauften Babys entgegennimmt, beginnt drüben in der Kirche die Feier des Abendmahls. Jene, die stehen, wecken jene, die eingenickt sind. Alle müssen für das Abendmahl wach sein, nur die Kleinsten dürfen weiterschlafen. Es wird gebetet, gesungen, zugehört. Die Menschen befinden sich jetzt wie in Trance, beten mit offenen Händen und halbgeschlossenen Augen. Drei Stunden lang. Erst gegen acht Uhr wird das Brot verteilt, das jeder empfangen darf, der frei von Sünde ist. Es gibt ein dichtes Gedränge, wer die Oblate bekommen hat, drückt sich den Schal vor den Mund, damit kein Krümel verloren geht.

Weitere zwei Stunden später beginnt der Auszug aus der Kirche. Die Chöre stellen sich draussen auf und singen, während die Priester und Diakone an ihnen vorbeiziehen. Die Gläubigen stehen im Kreis um sie herum, klatschen und singen mit. Eine Stunde, zwei. Obwohl das Frühstück im Kirchgemeindesaal bereit steht und Regentropfen vom Himmel fallen, feiern die Eritreer bis kurz vor Mittag auf dem Vorplatz. Ein einziger Dorfbewohner kommt herbei und schaut zu, es ist ein Albaner. Alle anderen blicken nur kurz herüber und gehen weiter.

Europas grösste Minderheit

HILFSPROJEKT/ Die Reformierten in Ungarn setzen sich für die Integration der Roma ein. Eine Reise in drei Kirchgemeinden, die das Heks unterstützt.

Angela, Jennifer oder Hektor – bei den Roma ist es populär, die Kinder nach Berühmtheiten des Showgeschäfts oder der Antike zu taufen. Timea Somogyi trägt aber einen ungarischen Namen. Denn ihre Mutter wollte nicht, dass sie als Roma erkannt wird. Lange hat Timea darunter gelitten, dass die Mutter die eigene Herkunft verleugnet. «Vielen Roma geht es so wie mir.»

Den eigenen Kindern wollte Timea Somogyi diese Erfahrung ersparen. Es brauche ein neues Selbstbewusstsein, sonst würden die Roma ihre Lebensbedingungen nicht verbessern, nicht der Armut und der Diskriminierung, der sie in Ungarn ausgesetzt sind, entfliehen. Nötig sei das Wissen um die eigene Kultur, das oft nicht mehr vorhanden sei.

DIE NEUE MISSION. Timea Somogyi leitet die Roma-Mission im neu erbauten Begegnungszentrum für Roma und Nicht-Roma in Kecskémét. Hier bietet die reformierte Kirchgemeinde für Roma einen Gesundheitsdienst, eine Mütterberatung und eine Spielgruppe sowie Nachhilfunterricht an. Ausserdem gibt es einen freiwilligen Religionsunterricht.

Timea Somogyi hat jetzt alle Hände voll zu tun. Das dreitägige Sommercamp beginnt und nebst den herumspringenden Kindern muss sie sich mit ihrem Helferteam auch um die Gäste kümmern: Der Dorfpfarrer und eine Delegation des Heks sind zu Besuch. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz unterstützt Hilfsprojekte der reformierten



Er hat den Sprung in die Oberstufe geschafft: Géza (Dritter von links) mit seiner Familie

halten am ersten Schultag zum ersten Mal einen Bleistift in der Hand. Mit ihrem Mann, Pfarrer Levente Sohajda, gründete Zsuzsanna Samu vor über zehn Jahren das Projekt «Giving a chance» (eine Chance geben).

Roma und Kinder aus schwierigen Verhältnissen finden im Zentrum Halt durch ganzheitliche Förderung und gelebte Gemeinschaft. Das heisst: Jugendliche sowie Helfer und Lehrpersonen arbeiten ausserhalb des Schulunterrichts überall mit, in der Imkerei, in der Landwirtschaft, bei Umbauten oder im Hausdienst. Eingerichtet hat das Pfarrehepaar auch einen Mütter- und Kindertreff.

DIE GITTER SIND WEG. «Schutzhaus» haben die Roma-Kinder in Vilmány die Einrichtung getauft. Hier, wo die Arbeitslosigkeit mit achtzig Prozent so hoch ist wie der Roma-Anteil, grassiert die Kriminalität. Als Sohajda und Samu 2004 ankamen, sagten sie sich: «Entweder wir verbarrakadieren uns, oder wir helfen.» Heute gibt es eine Gemeinschaft von Roma und Nicht-Roma. Das «Schutzhaus» hat keine Gitter mehr vor den Fenstern.

Dritte Reisestation ist Büssü, rund 160 Kilometer südwestlich von Budapest. Pfarrer Csaba Kálmán steht gerade

im Kreise der neuen Kindergärtner. Unter freiem Himmel singen sie Kirchenlieder für die Besucher aus der Schweiz, begleitet vom Gitarrenspiel einiger Vertreter der Roma-Selbstverwaltung. Bis Anfang der Siebzigerjahre gab es im Dorf keine Roma. Sie lebten in Lehmhütten, in den Wäldern ausserhalb des Dorfes. Heute beträgt der Roma-Anteil achtzig Prozent. Ein Drittel der rund 400 Einwohner sind Kinder unter sechzehn Jahren. «Sie sind unsere Zukunft», sagt der Pastor.

FÜR DIE KINDER. Die reformierte Kirchgemeinde betreibt im Ort einen Kindergarten mit knapp vierzig Kindern. Sie werden auf die Grundschule im Nachbardorf vorbereitet, wo sich auch eine Talentschule befindet. Oft landen Roma-Kinder mangels Abklärung zu Unrecht in Sonderschulen, sagt Csaba Kálmán. «Dank unserer frühzeitigen Förderung schaffen es Roma-Kinder immer wieder ans Gandhi-Gymnasium in Pecs, dem ersten von Roma gegründeten Gymnasium Europas», sagt der Pfarrer stolz.

Am Gandhi-Gymnasium holte auch Timea Somogyi die Matura nach – mit Unterstützung der Kirchgemeinde – und studierte dann Soziologie. Zurzeit arbeitet die siebenfache Mutter an einem Kinderbuch mit Geschichten über Roma-Traditionen. **RITA GIANELLI**

Vom Ziel noch weit entfernt

Rund zwölf Millionen Roma leben in Europa, die meisten in Armut. Die Europäische Union erarbeitete 2011 eine Strategie, Roma in die Gesellschaft zu integrieren. Vom Ziel ist man aber noch weit entfernt. Den EU-Mitgliedstaaten fehlt der Wille zur Tat. Die Kirche hingegen, zum Beispiel auch die reformierte Kirche in Ungarn, betont, dass sie sich «ihrer Rolle zu stellen hat, die sie beim Ausschluss der Roma aus der Gesellschaft gespielt hat». Sie unterstützt Projekte für junge Roma.

SPENDEN. PK 80-1115-1, Vermerk Roma Ungarn

«Unser Markt steckt im Wandel»

HILFSPROJEKT/ Seit zwei Monaten ist Andreas Kressler Direktor des kirchlichen Hilfswerks Heks. Der Jurist hat Führungserfahrung, reformierte Wurzeln und keine Angst vor Konflikten.

Was bewog Sie, vom Immobilienmanagement des Stadtkantons Basel in die Entwicklungszusammenarbeit zu wechseln?

ANDREAS KRESSLER: Ich war früher während fünf Jahren für die Herrnhuter Mission in der Entwicklungszusammenarbeit in Tanzania tätig. Damals entstand eine Leidenschaft für Entwicklungsthemen, die mich nie mehr losgelassen hat. Darum ist meine neue Aufgabe ein Traumjob. Auch meine familiäre Situation als Vater von zwei fast erwachsenen Töchtern erlaubt es mir, wieder einer Arbeit ausserhalb meines Wohnorts Basel nachzugehen.

Welche Tätigkeitsfelder des Heks sind Ihnen besonders vertraut?

Ich habe beim Kanton Basel-Stadt verschiedene Kaderfunktionen ausgeübt, in denen Führung, Management und Kommunikation wichtig waren. Dies alles kann ich bei Heks brauchen, das ebenfalls im Fokus der Öffentlichkeit steht.



Andreas Kressler, 51

Der Jurist war zuletzt Geschäftsleiter von Immobilien Stadt-Basel. Er war auch Mitglied der kantonalen Kommission für Entwicklungszusammenarbeit und engagierte sich im Vorstand der Herrnhuter Mission.

Auch mit meiner Wertebasis gibt es viele Berührungspunkte. Ich engagierte mich viele Jahre in einer reformierten Kirchgemeinde und einer sozialen Stiftung für Wohnbegleitung.

Wie haben Sie das Heks in den letzten Jahren als Aussenstehender wahrgenommen?

Unter zwei Aspekten: Heks ist eines der führenden Hilfswerke in der Schweiz. Zugleich ist es das Hilfswerk der evangelischen Kirchen, das eine reiche Tradition und starke kirchliche Wurzeln hat.

Welcher Aspekt ist wichtiger?

Beide sind wichtig. Den Spagat zwischen Tradition und Moderne zu schaffen, ist eine grosse Herausforderung. Der Markt, in dem wir arbeiten, ist einem starken Wandel unterworfen. Es braucht heute eine stärkere Professionalisierung, mehr Transparenz bezüglich der Wirkung der eigenen Arbeit und nicht zuletzt Wachstum. Ich hoffe, dass uns dabei auch die Kirchen unterstützen.

Das Heks polarisiert immer wieder in der Israelfrage. Mit einem Zeitungsinserat dankte es 2012 zum Beispiel der Migros, dass sie Produkte, die aus israelischen Siedlungen in den Palästinensergebieten stammen, extra deklariert. Soll sich ein kirchliches Hilfswerk derart exponieren und unbequem sein?

Ich glaube schon. Heks ist den Bedürftigen verpflichtet. Diesen Auftrag dürfen wir nie aus den Augen verlieren. Wo immer wir uns für Menschen in Not engagieren, können wir mit Interessengruppen in Konflikt geraten – nicht nur in Palästina. Das darf uns aber nicht davon abhalten, unsere Aufgabe wahrzunehmen. Als Hilfswerk brauchen wir diesen Freiraum zum Handeln, wir müssen aber auch sehr verantwortungsvoll damit umgehen. Wir werden wohl auch in Zukunft nicht um Konflikte herumkommen.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH

«Roma sind in allen Bereichen des Lebens benachteiligt. Das lässt viele resignieren.»

TIMEA SOMOGYI

Kirchgemeinden zugunsten der Roma im Rahmen der Partnerschaft mit Kirchen, die es in Osteuropa unterhält.

Szenenwechsel: Géza steht mit strahlendem Gesicht im Eingang des «Schutzhauses» in Vilmány im Norden Ungarns. Er hat die Nachholprüfung für den Eintritt in die Oberstufe bestanden. Die anwesenden Mädchen jubeln, Pfarrerin Zsuzsanna Samu beglückwünscht ihn mit einer Umarmung. «Solche Momente sind der schönste Dank für unsere Arbeit», sagt sie. Viele Roma-Kinder haben Defizite bei der Einschulung. Manche



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

HEILEN

Heil und Heilung rücken wieder zusammen: Zürich hat neu einen Lehrstuhl für «Spiritual Care» an der Theologischen Fakultät. Diese wissenschaftliche Disziplin sucht die Verbindungen zwischen Medizin, Theologie und Spitalseelsorge. Auch die Schulmedizin beginnt sich der Einsicht zu öffnen, dass Menschen ihren Genesungsweg besser bewältigen, wenn ihre religiösen Fragen und Bedürfnisse ernst genommen werden.

Dass Leib und Seele zusammengehören, ist uraltes Wissen. Der griechische Begriff für heilen – therapeuein – bedeu-

tete sowohl der Gottheit dienen und sie verehren als auch Menschen ärztlich behandeln. So verstandenes Heilen zielt auf das umfassende Wohlbefinden. Viele Gebrechen lassen sich nicht einfach sanieren, reparieren oder medikamentös aus der Welt schaffen. Ein Mensch mit einer unheilbaren Krankheit wird zwar nie mehr gesund, er kann aber trotzdem heil sein.

Die Evangelien erzählen, wie Jesus sozial und religiös Ausgegrenzte aus ihrer Isolation herausholte. Zu seinem Heilen gehörte die «metanoia», die Umkehr. Er erlöste die Menschen aus ihrer Gottferne

und brachte sie wieder in Kontakt mit ihrem heilen Kern, mit ihrer «Seele», mit der göttlichen Präsenz in ihrem Innersten. Viele Menschen erlebten dabei, dass sich ihre Beschädigung an Leib und Seele auflöste. Jesu Wirken verstärkte die Hoffnung auf das Heil der Welt – die Hoffnung, dass diese nicht ungerecht, oberflächlich oder asozial bleiben muss. Die Reaktion auf sein heilendes Handeln damals wie heute: «Und sie verwunderten sich.»

Heil und Heilung bleiben Geschenk und Wunder. **MARIANNE VOGEL KOPP**



Mercy Ships

SPITALSCHIFFE FÜR DIE ÄRMSTEN

Sie können helfen!

www.mercyships.ch
PC 10-17304-3

FENSTER ZUM SONNTAG ... nicht vergessen:
am 17. und 18. Oktober mit Mercy Ships

Reformationskollekte 2015

Sonntag, 1. November

**Aufruf zur Reformationskollekte
Protestantische Solidarität Schweiz**



Reformationskollekte 2015 für die Paroisse Réformée du Haut-Lac VS

Für eine Kirche mit Aussicht

Die Gemeinde hat ihrer Kirche die neue Ausrichtung zum Genfersee hin gegeben und ihren Raum erweitert. Die architektonische Massnahme entspricht einer neuen Perspektive.

Der Blick richtet sich nicht nur auf das, was innerhalb der Kirchenmauern geschieht, sondern geht über die eigenen Grenzen hinaus - ein schönes Bild für die protestantische Solidarität, die uns am Herzen liegt und für die wir wieder um eine offene Hand bitten.

Finanzierung
Das Globalbudget beläuft sich auf CHF 1 250 000. Ungefähr CHF 750 000 sind finanziert.

Mit Hilfe der Reformationskollekte hoffen wir einen grossen Teil des Fehlbetrages decken zu können.

Vielen herzlichen Dank für Ihren Beitrag!

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch
Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8

NEU: *Alpensterne* als App!

Entdecken Sie mit «Alpensterne» ausgesuchte Hoteltypen in der Schweiz, Österreich, Deutschland und dem Südtirol für Ihre nächsten Wohlfühlferien!

Die App ist zum kostenlosen Download in folgenden Stores erhältlich:

Download on the App Store | GET IT ON Google play | Available on amazon

Kostenlose App jetzt herunterladen!



www.koedia.ch/apps

Unterwegs zum Du

erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch

Basel / Nordwestschweiz	061 313 77 74
Bern / Mittelland	031 312 90 91
Ostschweiz	052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz	052 672 20 90

Wunschpartner?

PRODUE
Maya Kappeler – 041 340 68 70 – www.produe.ch

EIN KONKURS

kann aus einem Menschen einen anderen machen.



HEILS-ARMEE

Für Menschen, die vom Glück verlassen wurden.
PC 30-444222-5

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.



cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 9/2015

HOMOSEXUALITÄT. «Auch Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungs willen»

ZEITGEIST

Im Interview erwähnt Gottfried Locher den «offiziellen katholischen Katechismus» einerseits und bezieht sich andererseits auf «seine eigene Haltung», wenn er bestätigt: «Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungs willen, Heterosexualität ebenso». Erstaunt frage ich mich nun, ob denn nicht unsere christliche Bibel die Grundlage ist, auf die wir uns beziehen sollen. Einerseits ist im Schöpfungsbericht zu verstehen, dass Gott in der ganzen Schöpfung das weibliche Element und das männliche Element geschaffen hat, um Frucht bringen zu können. Andererseits warnt uns Paulus davor, uns irgendeinem Zeitgeist anzupassen. Selbst die Naturwissenschaft kann nie aufzeigen, dass irgendwo zwei männliche Teile die Fähigkeit hätten, sich forzupflanzen, ebenso wenig wie zwei weibliche Teile. Stellen wir doch nicht die Naturwissenschaft auf den Kopf – nur weil es der momentane Zeitgeist fordert mit den Homosexuellen- und Lesben-Lobbies.

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 829 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
 Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
 Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 107 390 Exemplare (WEMF)
 Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
 Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch
 Redaktionsleitung: Thomas Illi
 Verlagsleitung: Kurt Blum (a.i.)

Redaktion und Verlag
 Storchengasse 15, 5200 Brugg
 Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
 Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 11/2015
 7. Oktober 2015
 Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



Und dieser Zeitgeist hebt den Hedonismus, die Lustbefriedigung sofort und immer, hervor. Wie lange wird es so noch andauern, bis alles, was individuell Lustbefriedigung ermöglicht, anerkannt wird, und sogar unsere Bibel und unser Gott und Herr dem angepasst wird?

ROBERT HASLER, OBERENTFELDEN

HALBWahrheit

Gottfried Locher sollte wissen, dass die Sache mit der Homosexualität nicht so einfach dargestellt werden darf, wenn man sich nicht der Halbwahrheit schuldig machen will. Der grosse Kronzeuge dieses Christus, den er zitiert, ist Apostel Paulus, im Römerbrief, Kapitel 1, Verse 24-27. Ich kann Herrn Locher nur raten, in seinen künftigen Stellungnahmen zu diesem Thema diesen Kronzeugen ernster zu nehmen.

CHRISTIAN WIDER, OFTRINGEN

IRREFÜHREND

Gottfried Locher schwimmt fröhlich mit dem Mainstream, indem er behauptet, Homosexualität entspreche dem «Schöpferwillen Gottes». Es ist unverständlich, wie er als studierter und ordinerer evangelischer Theologe auf ein so abenteuerliches Statement kommt, das biblisch ganz und gar nicht haltbar ist und so das Kirchenvolk irreführt.

CARLO UND CHRISTINE VOELMY-MARUGG, RHEINFELDEN

REFORMIERT. 9/2015

KOLUMNE. Bauch und Kopf: Wer isst, verdaut – wer liest, vergisst

ABSCHIED

Ihre Kolumnen, Herr Marti, habe ich immer mit grossem Interesse und einem Schmunzeln auf den Lippen gelesen. Was will man mehr? Mit Bedauern musste ich nun zur Kenntnis nehmen, dass es sich bei dieser Kolumne um die letzte handelt. Das ist wirklich sehr schade! Natürlich verstehe



Lorenz Marti

ich, dass dreizehn Jahre auch mal genug sind. Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute bei neuen Projekten oder bei kommenden Mussestunden und danke Ihnen für all die Anregungen – und eben fürs Schmunzeln dürfen.

BARBARA HEBEISEN SCHÄUBLI, ZÜRICH

REFORMIERT. 9/2015

GRETCHENFRAGE. «Die Kirche sehe ich als Raum, der allen offensteht»

EINGESCHRÄNK

Das Gretchen-Interview mit der Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch hat mich interessiert, aber ihre Sichtweise scheint mir etwas zu eingeschränkt. Natürlich kann die Tatsache, dass die Kirche allen offensteht, ein Grund dafür sein, nicht auszutreten. Aber es gibt noch viel wichtigere Gründe, und diese sollten gerade



Corine Mauch

einer Politikerin bewusst sein. Unzählige Freiwillige nehmen wichtige Aufgaben in der Kirche wahr. Der Staat wäre finanziell komplett überfordert, wenn er all diese Dienstleistungen auch noch finanzieren müsste.

ERIKA EGGER, WATTWIL

REFORMIERT. 8/2015

DOSSIER/SANS-PAPIERS. Festrede einer Unsichtbaren

UNSICHTBAR

Meine Wortmeldung gilt den rot hinterlegten weissen Texten auf den Seiten 5 und 7 im «Dossier». Wieso muss denn die «Festrede einer Unsichtbaren» automatisch in einer schlecht leserlichen, beinahe unsichtbaren Druckgrafik daherkommen? Ebenso kommt der Text unter dem Titel «Mitgenommen» auf Seite 7 daher. Das ist grafisch unprofessionell und gegenüber der Leserschaft unfreundlich! Da vergeht mir, einem geübten Leser, jede Lust am Lesen. Ich finde, eine Redaktion muss sowohl für gute Inhalte als auch für anständige Druckgrafik sorgen. Denn Sie wollen ja, dass man Ihr Blatt liest.

THOMAS KILCHHERR, MAGDEN

ERFOLGLOS

Es stellt sich die Frage nach dem Nutzen eines von Jacob Schädelin propagierten «Massentransfers» von Menschen aus fernen Ländern. Es ist doch das Ziel der Entwicklungszusammenarbeit und von kirchlichen sowie nicht kirchlichen Hilfswerken, mit Projekten aller Art den Menschen in Afrika und anderswo zu einem besseren Leben zu verhelfen. Ich frage mich daher: Ist diese Hilfe denn erfolglos geblieben? Warum ist es bis anhin nicht gelungen, für die Menschen in diesen Ländern eine Zukunftsperspektive zu schaffen?

MARGARETA ANNEN, SIGRISWIL

REFORMIERT. 9/2015

FLÜCHTLINGSANSTURM. «Wir dürfen uns nicht mitschuldig machen»

ÜBERFORDERT

Offensichtlich überfordert der Ansturm der Flüchtlinge den westlichen Balkan. Positiv ist, dass der Bund jetzt Hilfszahlungen zugesagt hat. Dies entspricht der humanitären Tradition unseres Landes. Unterlassen wir dies, machen wir uns mitschuldig an den Flüchtlingsdramen. Weshalb organisieren wir nicht direkte Züge ab den Hauptstädten Südosteuropas in die Schweiz? Dann hätten die Schlepper ausgedient. Oder wollen wir etwa bewusst all diese Opfer und unmenschlichen Schikanen zum Schutz unseres vergleichsweise hohen Wohlstandes?

MARTIN A. LIECHTI, MAUR

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Gemeindedienstag. Gottesdienste in den reformierten Kirchen Muri, Lenzburg, Aargau zum Thema «Geld, jenseits von Gut und Böse». **27. September**, jeweils 10 Uhr.

ERNTE-DANK

Kirche Unterkulm. Mit Pfr. Peter Müller. **27. September**, 9.15 Uhr.
Aula Oberkulm. Mit Pfr. Toni Gruber. 10.15 Uhr.

Reformierte Kirche Klingnau. Mit der Konfirmandenklasse und dem ökumenischen Kirchenchor. **27. September**, 10 Uhr.

Stadtkirche Aargau. Mit Pfr. Didier Sperling und Kirchenmusikerin Christina Kunz. **4. Oktober**, 10 Uhr.

TREFFPUNKT

Die Vielfalt der Blüten. Referat von Prof. Dr. Florian Schiestl vom Zürcher Institut für Botanik im «Treffpunkt Ennetbaden». Wie entwickeln sich Blüten in ihrer Vielfalt von Gestalt, Farbe und Geruch? **30. September**, 20.15 Uhr. Reformiertes Kirchgemeindehaus Ennetbaden.

Reden über Geld. Fabian Molina (Juso) und Linda Brunner (FDP) debattieren über die Spekulationsstopp-Initiative. Eine Begleitveranstaltung zur Ausstellung «Geld, jenseits von Gut und Böse». **8. Oktober**, 20–21 Uhr. Zeughaus Lenzburg. Eintritt frei.

Seminar für Trauernde. Mit Pfr. Thomas Schüpbach-Schmid und Rosmarie Zimmerli, Psychologische Beraterin, Schinznach-Bad. **30. Oktober bis 1. November**, 18 bis etwa 22 Uhr, Tagungshaus Rügel, Seengen. Kosten Vollpension: Fr. 390.–, Anmeldung: **bis 30. September**. 062 838 00 10, www.ruegel.ch

Glaubensseminar. Sieben Vortragsabende und ein Gottesdienst zu Grundaussagen des christlichen Glaubens. **21., 28. Oktober, 4., 11., 18., 25. November, 2. Dezember**, jeweils 19.30–21.30 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus Fislisbach. **6. Dezember**, 10 Uhr: Abschlussgottesdienst in der reformierten Kirche. Leitung: Pfr. Christoph Monsch und Sozialdiakonin Christine Buschor. Anmeldung: www.ref-mellingen.ch/teilgemeinde-fislisbach

TIPP



Caspar Wolf: Gewitter und Blitzschlag

AUSSTELLUNG

Mond und Sterne, Kerzen und Lampen

Gestirne, Lichter, Traumwelten – das Kunsthaus Aarau zeigt mit Werken aus der eigenen Sammlung und Leihgaben, wie Künstlerinnen und Künstler die Nacht mit ihren Stimmungen und Farben gestalten, seien es Darstellungen von J. H. Füssli (1741–1825) und Caspar Wolf (1735–1783), sei es in zeitgenössischen Bildern und Fotografien.

NACHTBILDER. Bis 15. November. Aargauer Kunsthaus, Aargauerplatz, Aarau. Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr, Donnerstag 10–20 Uhr. Führungen und Begleitveranstaltungen. Eintritt Fr. 15.–. www.aargauerkunsthau.ch

KULTUR

Buchtaufe. «Die Bestatterinnen» ist die Geschichte zweier Schwestern aus Wohlen, die aus einem negativ besetzten Beruf eine Berufung gemacht haben. Das Buch von Franziska K. Müller wird am **1. Oktober** um 20 Uhr im Chappelehof-Saal in Wohlen getauft.

Wilhelmine. Josefine Krumm spielt die Hebamme Wilhelmine, die an der Schwelle zum Jenseits arbeitet. Ein Theaterstück über Lebensfreude und Endlichkeit. Dazu ein Diner Surprise, gekocht vom Seehotel Hallwil. **16. Oktober**, 18 bis etwa 22 Uhr, Tagungshaus Rügel, Seengen. Kosten: Fr. 80.–, ohne Getränke. Anmeldung: **bis 30. September**. 062 767 60 50, www.ruegel.ch

Einer für alle – alle für einen. Solidarität in unserer Gesellschaft. Fünfteilige Veranstaltungsreihe mit Prominenten aus Politik, Gewerkschaft, Religionen, Wirtschaft und Medien. **15., 22., 29. Oktober, 5. & 12. November**, 19.30–22 Uhr. Ref. Kirchgemeindehaus Gebenstorf. Eintritt frei.

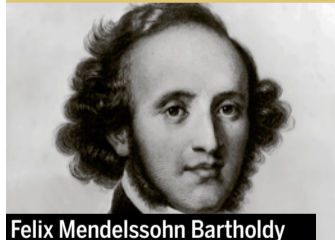
Sinfoniekonzert. Das Orchester des Musikvereins Lenzburg und der Violonist Ueli Bürgi spielen Werke von Bartók, Wieniawski und

Dvorák. Leitung: Beat Wälti. **24. Oktober**, 19.30 Uhr, kath. Kirche Suhr. Eintritt frei. **25. Oktober**, 17 Uhr, Stadtkirche Lenzburg. Eintritt: Fr. 35.–, 30.–, 20.–.

Sinnfragen. Weiterdenken und Antworten finden. Thementag an der Fachhochschule Nordwestschweiz, Campus Brugg-Windisch. Mit Tatjana Schnell, Leiterin der Empirischen Sinnforschung an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck. **30. Oktober**, 9–17 Uhr. Unkostenbeitrag: Fr. 50.–. Ein Angebot der Ref. Landeskirche Aargau, Fachstelle Jugendfragen, und der kath. Jugendseelsorge. Anmeldung **bis 15. Oktober**: olivia.stavkovsky@ref-aargau.ch, 062 838 00 21

Erinnerungskultur. Sabine Brönnimann, die als «Fährfrau» Bestattungsrituale anbietet, und Ralph Kunz, Theologie-Professor an der Uni Zürich, sprechen über den Wandel in den Bestattungstraditionen. Dies im Rahmen der Ausstellung «Lebenskunst und Totentanz», die bis 22. November im Kloster Kappel zu sehen ist. **1. November**, 13.30–16.45 Uhr. Eintritt frei. Kloster Kappel, Kappel am Albis. Informationen: 044 764 88 30, www.toten-tanz.ch.

TIPPS



Felix Mendelssohn Bartholdy



Ein kostbares Stück, vielleicht



Lea Gafner

MUSIKFESTIVAL

WENN MENDELSSOHN'S MUSIK ERKLINGT

Felix Mendelssohn Bartholdy, seine Musik, sein Leben, seine Wirkung sind Thema der Mendelssohn-Tage in Aarau. Dazu gehören ein Chormusiksymposium, ein Orgelwettbewerb, eine Ausstellung im Schössli Aarau und ein Festkonzert des Tölzer Knabenchores in der Stadtkirche (30. Oktober, 20 Uhr).

MENDELSSOHN-TAGE. 30. Oktober bis 1. November, www.mendelssohntage.ch

SCHÄTZUNG

WENN EXPERTEN EINEN SCHATZ BEWERTEN

Ist es kostbar oder hat es «nur» Erinnerungswert? Wer das von seinem Familienprunkstück wissen möchte, sei es Schmuck, ein Gemälde oder Porzellan, kann es von Fachleuten kostenlos bewerten lassen. Sie stehen am 17. Oktober von 14 bis 17 Uhr im My Place Self Storage, Vegastrasse 2, Zürich, zur Verfügung.

EXPERTISE. Anmeldung: freutsmiedl@factum-pr.com, www.myplace.ch

BUCH

WENN LIEBE PLÖTZLICH ERLAUBT SEIN KÖNNTE

Im März hat «reformiert.» auf das «Schreibtalent» Lea Gafner aufmerksam gemacht. Jetzt ist aus ihrer Maturarbeit ein historischer Roman gewachsen. Er spielt im Kloster Königsfelden zur Zeit der Reformation: Nicht allein der neue Glaube bewirkte dort einen Exodus der Nonnen, auch die Liebe spielte mit.

DIE NONNE TANZT. Lea Gafner. Cosmofactum-Verlag, 2015. 144 Seiten, Fr. 29.–



Elsbeth Lauber hofft, noch lange «z Bärg» gehen zu können – das ist für sie Weihnachten

Bei jedem Alpabzug hat sie feuchte Augen

PORTRÄT/ Für Elsbeth Lauber ist es nirgends so schön wie auf der Alp. Kraft schöpft sie aus dem Glauben – bei Schicksalsschlägen und im strengen Alltag.

Schon ist Herbst. Graue Wolken hängen an den Gipfeln ob Kandersteg. Auf dem steilen Weg zur Alp versinkt die Welt im Nebel. Eine Herbstzeitlose erhebt sich in zartem Lila über einer gemähten Weide. Feinste Tropfen reihen sich an Spinnweben. Kuhrücken zeichnen da und dort schemenhaft einen Horizont. «Hallo!», schallt es aus der Sennhütte. Elsbeth Lauber steht in der Tür. Heute gibt es nur einen kurzen Händedruck, noch keine Tränen. Die kommen zwei Tage später, wenn die Alpzeit zu Ende geht.

TRAUER IM HERBST. Die «Züglete», der Alpabzug: «Das geht kaum je ohne feuchte Augen», sagt die Sennerin. Und auch nicht ohne Bangen, ob alles gut geht. Anfang September ist es jeweils so weit. Dank vieler Helfer schaffen es die Tiere meist wohlbehalten in die Vorweid, trotz hoher Stufen und rutschiger Stellen: alle achtzehn Kühe, sechs Rinder, zehn Kälber, neun Ziegen, die paar Hühner, Kaninchen und die Katze.

Selbstverständlich ist das nicht. Freud und Leid sind auf Golitschen nah beieinander. «Die Tiere gehören einfach zu uns,

ich fühle mich mit ihnen verbunden.» Wenn eines krank werde oder «es Chueli trolet», abstürzt, «tut das weh». Nicht mehr wohl ist Elsbeth Lauber auch, wenn es in der nahen Steinschlagrunse kracht. Oder im Gewitter: Einmal habe es plötzlich gezischt und geknallt, ein Blitz fuhr nieder. Der Strom fiel aus, Rauch wallte in der Küche. Der Schreck sass tief.

Trotz allem hätte Elsbeth Lauber nie anderswo sein wollen als auf der Alp. Die Frage verwundert sie beinahe. «Wo soll ich hin, wo es schöner ist?» Die Berge würden ihr fehlen. Und mit den Naturgewalten findet sie sich ab. Der Glaube hilft ihr dabei. Sie müsse dazu nicht in die Kirche gehen, sie bete einfach jeden Tag. «Wenn ich Angst habe oder nicht mehr weiss, wie weiter, kann ich das Bündeli Sorgen abgeben. Vom Glauben bekommen wir Kraft, alleine sind wir nichts», ist die Sennerin überzeugt.

Sie glaubt, dass sie sonst ihren schweren Schicksalsschlag vielleicht nicht überstanden hätte. Sieben Kinder bekamen sie und ihr Mann, zweimal Zwillinge. Die jüngsten waren sechs Jahre alt, als ihr Mann einem Herzinfarkt erlag.

Elsbeth Lauber, 64

Die Landwirtin käst seit sechzehn Jahren auf der Alp Golitschen über Kandersteg BE. Jeden Sommer stellt sie etwa 900 Kilogramm Alp- und Ziegenkäse her. Golitschen liegt über jähren Felswänden zwischen 1680 und 2090 Meter, steil und teils steinschlaggefährdet: ein Lebensraum, wie er in der zu Ende gehenden Schöpfungszeit «Sanfte Hügel, raue Gipfel» des Vereins Oeku thematisiert wird.

www.oeku.ch

Viele Worte mag sie darüber nicht verlieren. Es habe einfach weitergehen müssen: «Ich musste für die Kinder da sein. Die älteren haben auch viel beigetragen. Alle um mich haben geholfen.»

GLÜCK IM FRÜHSOMMER. Erst acht Jahre nach dem Tod ihres Mannes begann Elsbeth Lauber, «z Bärg» zu gehen, auf die Alp. Ihr jetziger Lebenspartner war schon vorher auf Golitschen. Seit 2000 ist sie hier Käserin. Und erlebt neben dem Schwierigen auch all das Schöne. Die Sonnenaufgänge. «Oder die Züglete im Frühsommer. Ich bin immer einen Tag früher da. Dann höre ich die Stimmen, die Glocken der Kühe. Ich rufe durchs Fenster hinaus ihre Namen. Das ist Weihnachten. Das ist ein Geschenk.»

Oder wenn die internationalen Pfadfinder von Kandersteg kommen, um zu schauen, wie sie käst: «Sie rufen mich manchmal schon von Weitem. Wir sprechen zwar oft nicht die gleiche Sprache. Aber meine Kinder sagen immer, jetzt kämen wieder Mutters Pfadis.» Erzählt sie davon, scheint es, als gehe in ihr selbst die Sonne auf. **MARIUS SCHÄREN**

GRETCHENFRAGE

PETER ROTH, MUSIKER

«Gott ist wie die Stille, aus der alle Musik kommt»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Roth? Sie ist die Leinwand, auf der sich mein Leben abspielt, und die über mich hinausgeht. Gott ist der Urgrund. Oder die Stille, wie ich es bei einem muslimischen Mystiker gelesen habe. Die Stille ist keine Pause, welche die Musik unterbricht. Vielmehr kommt die Musik aus der Stille und kehrt dahin zurück. Sie ist wie die Leinwand, auf der die Töne erscheinen. Mit diesem Bewusstsein komponiere ich. Der Kompositionsvorgang ist für mich eine wichtige spirituelle Quelle.

Der Komponist macht also lediglich hörbar, was ohnehin schon da ist?

Ich höre Musik und schreibe sie auf. Das ist meine Begabung. Dann machen Menschen und Instrumente – in der elektronischen Musik Maschinen – die Töne hörbar. Im Studium spielte ich Bass und war geprägt vom Free Jazz. Als ich später Kirchenchöre dirigierte, musste ich mich zuerst daran gewöhnen, dass die Musik, die ich aufschreibe, halt nicht so klingt wie bei Miles Davis oder John Coltrane.

Meinen alle Religionen die gleiche Leinwand? Davon bin ich überzeugt. Die Menschen müssten sich weniger die Köpfe einschlagen, würden sie die Leinwand nicht benennen und für sich beanspruchen.

Eine neue Komposition von Ihnen heisst Dankbarkeit: für Sie ein spiritueller Begriff? Dankbarkeit ist die Grundlage von allem. Alles ist eine Gabe, auch mein Atem. Ich leide daran, dass in einer materiell reichen Zeit in unserem Land derart viele undankbare Menschen herumlaufen.

Weltweit sind viele Menschen in einer Situation, in der es schwerfällt, dankbar zu sein. Es geht um unsere Undankbarkeit! Meine Werke handeln immer von der Welt, in der ich lebe. Und das ist eine westliche Konsumkultur, die viel dazu beiträgt, dass viel zu viele Menschen wenig Grund haben, dankbar zu sein. Spiritualität und Widerstand, Mystik und Befreiungstheologie gehören für mich zusammen. Ich beziehe mich da auch stark auf den Reformator Zwingli, der die unmittelbare Beziehung zwischen Gott und dem Menschen betonte und zugleich die Armenspeisung einführte. **INTERVIEW: FELIX REICH**

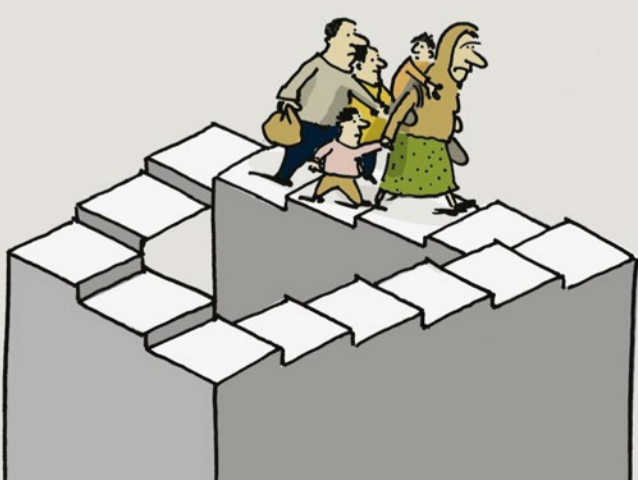


Peter Roth, 71

Der Musiker, Komponist und Chorleiter führt am 26. September «Vertraue und Dankbarkeit» im Zürcher Grossmünster auf. Am 7. November folgt die Oper «Spinnen» im Theater National in Bern.

CHRISTOPH BIEDERMANN

DER ENDLOSE WEG IN SICHERHEIT...



VERANSTALTUNG

VORTRAG UND PODIUM

LEBEN IN EINER VERWIRRENDE WELT

Gegenwärtig gibt es in der Schweiz 116 000 Menschen mit Demenz. Ihre Betreuung ist anspruchsvoll. Und angesichts der Tatsache, dass die Zahl der Patienten zunehmen wird, gilt es, rechtzeitig befriedigende Pflege- und Wohnformen zu planen. Pro Senectute Aargau und die Reformierte und Römisch-katholische Landeskirche laden darum zu einer Tagung ein, an der Fachleute von ihren Erfahrungen und Visionen sprechen werden. Der ehemalige Zürcher

Stadtrat Albert Wettstein wird ein Referat halten und am abschliessenden Podiumsgespräch teilnehmen, zusammen mit Irene Leu von der Stiftung Basler Wirrgarten und Edgar Stucker vom Kompetenzzentrum Demenz Bethlehemacker in Bern. Möglichkeiten und Grenzen verschiedener Wohn- und Betreuungsformen kommen zur Sprache. Moderation: Klara Obermüller. Ab 18 Uhr Marktstände mit Informationsmaterial zur Thematik.

EIN NEUES ZUHAUSE? 1. Oktober, 19 Uhr, Kultur- und Kongresshaus, Aarau. Informationen und Anmeldung: Pro Senectute, 062 837 50 70, www.ag.pro-senectute.ch